

Helmut Grosina

## Krakau

heimliche Hauptstadt Polens

### Anreise ins kleinpolnische Hochland

Kleinpolen heißt die Woiwodschaft im Südosten Polens, die zum Mittelgebirge zählt und deren Hauptstadt Krakau fast 800.000 Einwohner zählt. Im Südwesten liegt am Hochland vor den Sudeten und dem Riesengebirge Niederschlesiens mit Breslau. Im Norden breitet sich das großpolnische Tiefland mit Warschau aus. 30.000 Storchpaare leben auf der Pommerschen, großpolnischen und masurischen Seenplatte. In den Urwäldern sind Wisente, auch Wölfe und Bären daheim. 1.660km<sup>2</sup> Natur sind geschützt, Naturparke und 16 Nationalparke inklusive.

Wir fahren um 6:30 Uhr von Wien ab. Über den Donauauen geht die Sonne auf und zeichnet einen strahlend roten Streifen in die Landschaft. Krakau werden wir erst am späten Abend erreichen. Bei Drasenhofen fahren wir über die Grenze, wo uns in der ČSR das Schloss von St. Nikolaus grüßt. In **Olmütz** hat Maria Theresia am 9. 9. 1774 persönlich die große, 36m hohe Pestsäule samt der Kapelle im Säulenfuß der Bestimmung übergeben. Heute, am **17. September 2012** um 9:30 Uhr, stehen wir nun am Marktplatz vor dieser Säule und dem großen Rathaus, das von einer Reihe bedeutender, renovierter Gebäude umgeben ist. In Richtung Dom weitergehend, machen wir einen Blick in die romanisch-gotische Mauritius-Kirche mit barocker Empore und Orgel. Vorbei an der Marienkirche der Jesuiten kommen wir zum Dom. Rundum gibt es viele repräsentative Gebäude und eine Reihe von ehemaligen bischöflichen Palästen. In einem davon ist 1848 Franz Josef I. gekrönt worden.

Alle Paläste werden von der Universität für 29.000 Studenten genutzt, die ein Viertel der Altstadt in Anspruch nehmen. An den Dom schließen der Przemysl-Palast und eine frühere Heilstätte an, in der Mozart mehrere Werke komponiert hat. Wir gehen zurück an den Rand der Altstadt und vorbei an den berühmten fünf Brunnen, von denen einer Julius Cäsar hoch zu Ross darstellt. Es mag zwar keiner glauben, aber die Legende nennt ihn als den Gründer der Stadt Olmütz.



Julius Cäsar

Nach der Mittagspause sind wir bald in Polen, und zwar in der Woiwodschaft Kleinpolen. Hügel, Berge, eine kurvenreiche Straße in 300m Seehöhe. Das ist schon etwas in einem Land, das zu 71% unter 300m liegt, zu 3% über 500m, aber in der Hohen Tatra der Karpaten bis 2.500m ansteigt.

Eine neue Autobahn führt gerade über die Hügel und Senken des Streusiedlungsgebietes. Wasser spiegelt sich, ein Fluss, ein Teich? Graue Schallschutzwände mit kurzen Glasstücken, dann mit grünem Material hinter Gittern. **Wadowice** liegt vor uns. Dreimal ist das Städtchen abgebrannt, Krieg und Seuchen taten den Rest, und es wurde dem Herzogtum Auschwitz einverleibt. Ein vierter Brand war das Ende. Aber im 19. Jahrhundert erhebt es wieder. Die Zuwanderung von Juden und die Fertigung von Handelsgütern lassen es rasch auf 10.000 Einwohner anwachsen. 1867 wird Wadowice Bezirkshauptstadt und *landet* im 20. Jh. im Deutschen Reich.

Am 18. Mai 1922 ist hier Karol Wojtyla geboren, der 1978 zum Papst Jan Pawel II. wird. Den Personenkult um ihn finde ich eher abstoßend, aber er soll schon zurückgehen. Auch die Kirchenbesuche schrumpfen, in den Städten auf 15%, am Land auf 60. Wir sehen uns um, vom Geburtshaus Wojtylas über die Taufkirche bis zu einer Ausstellung. Dann geht es weiter zu unserem Ziel:

## Krakau

Der Jahresregent ist Chopin zwar nicht mehr, aber das Hotel am mehrspurigen Verteilerring darf sich so nennen, auch wenn die herauf klingende Musik der Autoreifen und Motoren alles andere als angenehm ist. Die Hoteleinrichtung ist bemüht modern, aber unpraktisch. „Die Atmosphäre lässt keine Wohlgefühl aufkommen“, steht in meinem Notizheft. Unter dem Verkehrsring-Niveau ist eine weitere, nach oben offene Ebene, wo sich Straßenbahnen, Busse und Fußgeher treffen. Das ist funktionell sehr überzeugend. Zwischen den Wegen, Busfahrbahnen und Straßenbahngleisen sind offenbar archäologische Ausgrabungen zu sehen. Soweit meine Beobachtungen vom Hotelzimmer aus. Tags darauf sehe ich, dass es sich um Reste der Befestigungen des österreichischen Militärs handelt, denn 1815 wird Krakau dem Habsburgerreich zugeschlagen. Mächtige Festungsbauten werden zum Schutz der Stadt, vor allem gegen Russland, gebaut. Wohl von Anfang an zu spät, denn die Entwicklung der Artillerie hat die Anlagen längst wertlos gemacht. Das Militär baut sie bis 1912 weiter. Die sollen noch immer besser sein als gar keine zu haben.

***Dienstag, 18. September.*** Wir beginnen mit einer Rundfahrt. Ich schätze diese beliebte Art nur sehr bedingt, um nämlich rascher von A nach B zu kommen. Das Blickfeld und die Hinweise verwirren oft mehr als sie helfen und können selten mit dem Fahrttempo Schritt halten. Geschweige denn, dass man (gute) Fotos machen kann, von Notizen ganz zu schweigen: Lage von Krakau – Kreuzung von Seiden- und Bernsteinstraße – Tataren- und Mongolenüberfälle – Warschau wird 1596 Reichshauptstadt – Krakau bleibt geheime Hauptstadt für Künstler und Intellektuelle – Kultur und Wissenschaft – 16 Universitäten, alles außer Meeresthemen – Bahnhof, eingekreist von Shopping Centers, 10Min. vom Zentrum – früher eine Senke, Sümpfe, Wasserläufe, Zugang nur von Norden – Tannenberg-Denkmal, Kopie, weil Nazis alles Polnische zerstören, um aus Krakau eine reindeutsche Stadt zu machen – Befestigungen nach Tataren – im 19.Jh. geschleift, 20ha für 5km Grünflächen-Kreis um Altstadt – außen erste Ringstraße, Häuser 2. Hälfte 19.Jh., Palast im türkischen Stil – Historismus, Jugendstil – Stephanskirche – alte Befestigung, 8 Tore und 47 Basteien demoliert – 1 Turm mit vorgebauter Barbakane

verblieben – zweite Ringstraße, Architektur 20er, 30er Jahre – Papstwiese, 48ha, für 2 Mio Menschen – Weichsel – zwei Bögen ineinander: Wawel, Residenz der Könige – 14m über Stadt – Wawel = trockene Stelle – Bus hält, wir steigen aus und gehen zu Fuß in die Altstadt. Endlich.



Wawel. Seite zur Altstadt

### **Die Altstadt**

Kanoniker Straße. Wir können endlich die Gebäude bis ganz nach oben und im Ensemble betrachten, die Stadtführerin fragen, fotografieren – und manchmal der Gruppe nacheilen. Wir erfahren über die früheren Funktionen der Gebäude, die heutigen sind ja oft abzulesen, so beim Diözese-Museum. In der gleichen Richtung wie die Kanoniker Straße liegt auch die Könige- oder auch Königsstraße. Sie verbindet die Burg (Wawel) mit dem Marktplatz mitten in der Altstadt. An dieser Straße liegt der Maria Magdalena Platz mit der ersten Barockkirche in Polen, geschaffen von einem Italiener und Peter und Paul gewidmet. Andere Kirchen säumen ebenfalls die Straße. Etwas zurück versetzt steht an der Franziskaner Straße die Kirche dieses Ordens aus dem 13. Jahrhundert, deren Fenster mit Jugendstilarbeiten bereichert worden sind. Im Anschluss daran blicken wir auf die Parkanlagen, die die Altstadt anstelle der Befestigungen umschließt, und an der Straße gegenüber auf den Bischofspalast. Dahinter beginnt der Bereich der Universität, die 1364 gegründet wurde. Im Collegium Maius besichtigen wir den wunderbaren Hof im Stil

der florentinischen Gotik aus 1440. Die erste Vorlesung gab es schon um 1400. Heute wird die Studentenzahl mit 90.000 angegeben, darüber hinaus 45.000 in anderen akademischen Ausbildungsstätten.

Zurück zur Könige Straße, die an der Ecke in den Marktplatz mündet, wo der mächtige ehemalige Rathausturm fast bedrohlich wirkt. Er diente auch als Kerker für Todgeweihte. Das Rathaus selbst wurde im 19. Jh. demoliert. Trotzdem kann der Marktplatz, einer der größten mittelalterlichen Plätze Europas, nicht so erlebt werden, weil seine Mitte von den Tuchhallen eingenommen wird, die später die Funktion eines Handelshauses übernommen haben. Der südöstliche Platz wird von der Marienkirche aus dem 14.-15. Jh. beherrscht, die in strenger Ost-West-Richtung im Winkel zum Platzgeviert steht und sich hoch über die Altstadtssilhouette erhebt. Der näher zu Platz stehende Turm ist 81m hoch und der die Hauptfassade abschließende Turm 69m.



Marienkirche

## In der Basilika

Viele Menschen streben gegen Mittag in die gotische Basilika zur hl. Magd Maria, wie die Marienkirche genau heißt. Zu jeder vollen Stunde bläst der Turmtrompeter eine Melodie, die er abrupt beendet – zur Erinnerung an den tödlichen tatarischen Pfeil, der vor 750 Jahren den Turmwächter in die Kehle traf, als er zur Warnung geblasen hat. Die Kirche füllt sich, Wanda, unsere Stadtführerin hat uns rechtzeitig Plätze gesichert. Hier steht der außergewöhnlich schöne und größte Flügelaltar Europas. Ein Meisterwerk (1477-89) des Nürnberger Künstler Veit Stoß. Die Figuren sind aus mehrhundertjährigem Lindenholz geschnitzt. Zu Mittag, genau um 12:15 Uhr, werden zuerst der linke und dann der rechte Flügel geöffnet. Der Blick auf die Komposition von Tod, Auferstehung und Krönung Marias ist frei. Den riesige Altar haben die Nazis nach Nürnberg gebracht und dort gründlich in Katakomben versteckt. Nach seiner Entdeckung und der folgenden jahrelangen Renovierung wird er 1957 wieder gewissenhaft an seinem Platz aufgebaut:



Anschließend verbringen wir noch einige Minuten neben der Basilika und hören zum Abschied noch einmal den Turmbläser. Dann blicken wir in die Florianigasse, der Verlängerung der Könige Straße schnurgerade bis zum einzigen Wachturm der alten Befestigungsanlage mit der vorgelagerten Barbakane. Die Be-

sichtigung, vor allem des Künstler-Kaffeehauses, wird für den Nachmittag empfohlen, an dem wir Zeit haben werden, die Stadt individuell zu durchstreifen.

### **Nachmittag, nicht ganz geglückt**

Nun aber geht es zu den Spuren verloren gegangener Kulturen. In der einstigen Stadt und dem späteren Krakauer Stadtteil **Ka-zimierz** leben vor dem Zweiten Weltkrieg 68.000 Juden. Im Ghetto werden drei Jahre 200.000 zusammengepfercht. Die älteste Synagoge, die nun ein Museum beherbergt, wird ein Militärlager. 1993 dreht Steven Spielberg hier den Film *Schindlers Liste*. Das wird zum Auslöser, in dem heruntergekommenen Viertel die Häuser zu renovieren und sie wieder zu besiedeln. Wir gehen zum Mittagstisch in ein Restaurant, das alte Gemütlichkeit ausstrahlt und uns mit der polnischen Küche weiter vertraut macht. Dann gehen vorbei an der Synagoge und dem Friedhof, bevor wir uns in alle Richtungen zerstreuen.

Ich gehe zum Marktplatz und dann wieder in die Könige Straße bis an den Wawel, weil die Sonne nun die andere Straßenseite als am Vormittag bescheint. Wieder zurück und zum Collegium Maius, aber das ist verschlossen, und ich gehe ungewollt lange Umwege, bis ich wieder zum Marktplatz komme, um die Florianigasse zu besuchen. Inzwischen sind aber der Akku und der Reserveakku meiner Kamera leer. Also rasch zum Hotel. Während das Ladegerät *arbeitet*, pflege ich mich, denn ich bin vorher schweißgebadet von der schwülen Luft, ins Hotel gekommen. Ich überprüfe die gemachten Fotos und verzichte auf einen neuerlichen Gang in die Altstadt und in die Florianigasse.

**Mittwoch, 19. September.** Der angekündigte Regen fällt zunächst aus. Sogar die Sonne scheint, wengleich etwas verschleiert. Ich sitze am Fenster und blicke hinunter auf die Reste der Festungsanlagen des altösterreichischen Militärs ... *Hätte ich doch gestern die Florianigasse besucht, das Künstler-Kaffeehaus betreten, den Wachturm und die Barbakane gesehen, den Grüngürtel durchwandert, der anstelle der Stadtbefestigung 5km lang um die die Altstadt gelegt ist. Das hätte wenigstens einen erbaulichen Spaziergang gebracht. Wäre ich doch am Weichselknie gegenüber dem Wawel gestanden und hätte die*

riesigen Burgmauern im sanften Licht des Spätnachmittags betrachtet ...

### **Burg Wawel, Residenz der Könige**

Der Bus hält über dem Weichselufer. Kurzer Aufstieg über die lange Rampe, über dem Torbau kündigt eine Tafel:

*Senatus populusque Cracovensis  
Restituit MDCCCXXVII*



Bevor wir den riesigen Hof betreten, steigen wir die Stiegen am Eingang zur Kathedrale hinauf und werden zu unseren Plätzen gelotst, wo wir über die Kathedrale informiert werden. Dabei verliere ich meine Mütze, was mir erst beim Verlassen der Kirche auffällt. Inzwischen haben wir schon einen Rundgang in der Kirche gemacht und die Sarkophage der Könige, zum Teil doppelt belegt, gesehen. Sie sind ebenso gestaltet wie die Kathedrale selbst, nämlich als ein einziges Mischmasch an Stilen. Von 1038 bis 1596 regieren die Könige im benachbarten Schloss, dann wird zwar Warschau Hauptstadt, aber viele Könige lassen sich trotzdem hier bestatten. Auch – geschmackloser Weise – der 2010 verunglückte Staatspräsident Jaroslaw Kaczynski, aber unterirdisch und nur von außen zugänglich.

Wir müssen den strengen Zeitplan einhalten, denn ins Schloss wird eine Gruppe nach der anderen entsprechend dem festge-



legten Rhythmus eingelassen. Dort sehen wir Kunstschätze aus den vergangenen Jahrhunderten, die aufzählen mir beim besten Willen nicht möglich ist. Zumal die Erinnerung durch Fotos wegfällt, weil wie in der Kathedrale auch im Schloss nicht fotografiert werden darf. Ein Werk hebe ich aber heraus, nämlich die *Dame mit Hermelin* von *Leonardo da Vinci*. Aus Angst vor Raub oder Zerstörung sind die Sicherheitsmaßnahmen besonders streng für das kleine Bild mit der großen Ausstrahlung. Die Dame war erst 16 Jahre alt, der Hermelin ein lebendes Tier, das die junge Dame liebevoll hält. Wahrscheinlich war es ausgestopft und Leonardo selbst hat ihm das Leben mit dem Pinsel *eingehaucht*.

Der Hof des Renaissance-Schlusses ist besonders schön. Nachdem wir ihn verlassen haben, können wir uns am ebenen Innenhof der Burg umsehen. Planiert hat ihn übrigens das österreichische Militär, das hier oben ein Lazarett und Unterkünfte errichtet und die Befestigungen verstärkt hat. Ich suche zuerst nach meiner Mütze, werde vom Wärter sofort in die Kathedrale eingelassen, aber an unseren Sitzen ist sie nicht. Der Bedienstete am Haupteingang ist schon verständigt, er ruft den Torposten an, und schon kommt ein Mann über die Stiegen herauf und freut sich, mir die Mütze überreichen zu können. Ich kann mich nicht einmal erkenntlich zeigen: „No, no, you are welcome!“, und weg ist er. „Ja, ja, in Polen geht nichts verloren“, sagt Wanda.

Ich mache noch einen ausführlichen Rundgang innen und außen, bevor das immer diesigere Licht von Wolken eingeholt wird, die nach Regen aussehen. Ein heftiger Wind kommt auf und wir flüchten hinaus und hinunter in das Restaurant nahe dem Busparkplatz, wo wir am frühen Vormittag ausgestiegen sind. Nach dem Essen steht uns eine kurze Fahrt bevor, die unsere Reiseleiterin für eine - Info Viertelstunde nützt:

*In Polen ist der Steuersatz einheitlich 19%, jener der Sozialversicherung 14%.*

*Die Monatsverdienste liegen am Anfang bei 1.500 – 2.000 Złoti, 3.000 bei einem Stahlwerksarbeiter, 4.000 – 4.500 bei Ärzten, Bankern. Der statistische Durchschnitt beträgt 3.700 Złoti.*

*4 Złoti entsprechen ca. 1 Euro.*

*Familien sind im Durchschnitt 3 Personen (2+1).*

*Das Durchschnittsalter von 28 Jahren tendiert auf 40 Jahre hin.*

*In Krakau sind nur 4 - 6% arbeitslos, ausgenommen Akademiker, die eine Quote von 16% haben (wegen nicht nachgefragter Studienrichtungen).*

### **Salzbergbau Wieliczka**

Wir sind bald am Ziel und warten. Während es draußen zu regnen beginnt, warten wir auf langen Bänken im Kassensaal auf den deutschsprachigen Bergwerksführer. Es läuft ein Video und ein Textband zur Information in vielen Sprachen. Erste Zeugen von Salzgewinnung reichen in bis in die Jungsteinzeit um 6.000 v. Chr. Im 13. Jh. war der oberirdische Vorrat erschöpft und der unterirdische Abbau setzte ein... Wir beginnen mit dem Abstieg über 387 Stufen zur Sohle<sup>1</sup>, 64m unter Tag. Dann begrüßt uns unser bergmännischer Führer. Wieliczka ist das einzige Bergwerk, das bis heute ununterbrochen in Betrieb ist. Die Korridore, Förderschächte, Kammern, Salzseen, Stollen und Schürfschächte ergeben zusammen auf neun Ebenen (*Sohlen*) 300km und reichen in die Tiefe bis 327m unter Tag. Da auch sämtliche Entwicklungen der Bergmannstechnik demonstriert werden, wurde das Salzbergwerk am 8. September 1978 in die erste Liste des Weltkultur- und Naturerbes der UNESCO eingetragen. Die österreichischen Zeiten (1772 bis 1918) brachten eine enorme Produktions-erweiterung. Die Mechanisierung wurde durch Dampf- und Elektromaschinen sowie die Anstellung von Ingenieuren vorange-trieben. 1964 kam die Salzförderung zum Stillstand, am 30. Juni 1996 wurde sie völlig eingestellt. Das Bergwerk wird jetzt touris-tisch, als Museum und für medizinische Behandlungen genutzt.

Das Salzlager reicht zurück auf die Entstehung der Karpaten und erstreckt sich in der Ostwestachse 10km und in der Nordsdachse 0,5 bis 1,5km. Unten liegt der Flöz, darüber stehen die Salzblö-cke. In diesen Salzblöcken wurden die ältesten und schönsten Abbaukammern, insgesamt 2.350, ausgehöhlt (280 davon sind unter Denkmalschutz). 26 Schächte führen bis an die Oberflä-che (*Tagesschächte*), 180 zwischen den *Sohlen*. Die waagrechten Verbindungen (*Strecken*) ergeben in Summe 240km. Die Wagen wurden auf Holzbrettern waagrecht geschoben. Ringe aus Metall sollen an Hundegebell erinnert haben und werden daher als *ungarischer Hunde* bezeichnet. Weiters gab es Kasten- und Schlittenwagen. Größere Salzblöcke wurden über Holz-

schienen gerollt, Feinsalz kam in Fässer. Ab dem 16. Jh. wurden bis zu 200 Pferde eingesetzt, das letzte verließ 2002 die Salzmine.

Wir kommen zur Kammer des Kopernikus, der als Student der Krakauer Universität 1493 die Salzmine besichtigte. Zu seinem 500. Geburtstag 1973 wurde für den vielleicht *berühmtesten* Polen eine monumentale Statue aus Salzstein geschaffen. Hinter ihm ist eine Holzwand zu sehen, die aus aneinander gereihten senkrechten Laubbaumstämmen besteht. Sie dient der Abstützung der Decke und hat den Vorteil nicht zu rosten und sich dynamisch dem Druck des Gebirges anzupassen. In einer anderen Kammer wird die Legende der Salzmine dargestellt. Die ungarische Prinzessin Kinga (Kunigunde) habe als Brautschatz eine Salzmine in Maramuresch (heute Rumänien) erhalten und ihren Verlobungsring dort hinein geworfen. Der Ring sei mit Steinsalzschieften von Ungarn nach Wieliczka gewandert und im ersten Block des *weißen Goldes*, der hier im 13. Jh. gewonnen wurde, wieder gefunden worden. Seit der Zeit gibt es in Polen Salz genug (Jan Pawel II. hat Kinga 1999 heilig gesprochen). Im 14. Jh. machten die Einkommen der Salinen ein Drittel der Einkommen des Staatsschatzes aus.

Ab 1861 zogen Pferde und nach 1920 Akku-Loks die Eisenbahnwaggons. Außerdem mussten die Pferde den vertikalen Transport der bis zu zwei Tonnen schweren Salzblöcken nach oben leisten. Die hölzerne, funktionsfähige Maschine hat eine senkrecht stehende Welle und Seiltrommel, aus der vier *Ziehärme*l heraus ragen, an denen die Halterungen für die Tiere verankert sind. Die Pferde gehen im Kreis und drehen die Seiltrommel. Das Seil führt waagrecht zu einer *Hängebank*, an der es zwei Räder nach unten umlenken. Die Menschen und die Pferde einschließlich Pferdestall sind sehr naturnah zu erleben. In anderen Kammern sind von der Steinzeit an verschiedene Bergbauszenen zu sehen. So auch über die Salzsiederei.

Über 160 Treppen gelangen wir 90 m unter Tag und erfahren viel über die größten Gefahren, zum Beispiel einen Wassereinbruch, der das Salz auflösen und das Einbrechen der unterirdischen Hohlräume herbeiführen kann. Es ist daher so abzuleiten, dass es über Tag gelangt. Die unterirdischen Seen, die wir auch sehen und die eine unglaubliche Stimmung schaffen, sind eigentlich

eine 35%ige Salzlösung, die die Salzblöcke nicht zerstört. Das bei der Salzgewinnung entstehende Methangas ist ein wahres Schreckgespenst. Es ist leichter als Luft und bleibt im oberen Bereich der Hohlräume hängen. Allein durch die Öllampen der Bergleute kann es zur Explosion kommen. Das Gas abzufackeln dürfte eine der heikelsten Arbeiten eines Bergmanns gewesen sein. Die Technik mit Zwangslüftungen kann inzwischen mit Sensoren und Steuerungen diese Gefahr vermeiden.

### ***Kammern, groß wie Ballsäle***

Die besonderen *Kammern* sind phantastisch. Die stattlichste und reichhaltigste ist die Kinga – Kapelle, die seit 1896 eine sakrale Funktion erfüllt und über 54m lang, 15-18m breit und 10-12m hoch ist. Die großen Luster mit Salzkristallen heben sich zauberhaft glitzernd von den grauen Wänden ab, die ihrerseits durch zahlreiche Reliefs, meist mit religiösen Motiven, berühmt wurden. Bis 1963 haben die Bildhauer-Bergleute daran gearbeitet.

In der Michałovice-Kammer, einem Ergebnis des Abbaus von der zweiten Hälfte 17. Jh. bis Mitte 18. Jh., werden seit den 1870er Jahren Konstruktionen aufgebaut, Stiegen hergestellt und ein Podium für Orchester errichtet. Doch 1985 muss weiter geölzt werden. Die Kammer wird mit Ankertechnik gerettet. Seit 2009 ist sie zugänglich, und so können auch wir sie besuchen. Die Stiegen hinunter zu steigen ist ein großartiges Erlebnis. Die bergmännischen Zimmerleute haben unsere uneingeschränkte Bewunderung, ja Begeisterung.

Der Nachbarkammer ergeht es ähnlich. Sie wird für Sonderausstellungen, Konzerte, und Bankette genutzt. Vor dem Eingang zur Weimar-Kammer steht, aus Salzstein gebildet, Johann Wolfgang von Goethe. Er hat 1790 den Weimarer Fürst in die Salzmine begleitet. Der Vierzigjährige, der damals am *Faust I.* gearbeitet hat, war ja auch für die Salzmine im Fürstentum Weimar verantwortlich. In der Kammer erleben wir eine Show mit Donnerkrachen und Lichtblitzen, die sich im See (Solelösung) gespenstisch spiegeln. Wir werden so in die Zeit des Abbaus versetzt.

Die heute wahrscheinlich wichtigste Funktion des Bergwerks ist das Sanatorium, denn das für die Behandlung von Lungener-

krankungen, Asthma und Allergien ideale Klima in der Salzmine zeitigt gute Erfolge. 1997 ist die Rehabilitations-Heilstätte auf Sohle drei, 135m unter Tag, eröffnet worden. Wir dürfen natürlich nicht einmal einen Blick hinein werfen, schließlich ist es eine Ruhezone. Die Kammer mit dem Steigerwirtshaus und die Warschau-Kammer für Konzerte, Bälle, Symposien, Schulungen und Konferenzen, aber auch für Kultur- und Sportereignisse, Tanzwettbewerbe und Silvesterbälle werden im Vorbeigehen gesehen oder nur erwähnt, denn wir streben dem neuen Museum entgegen. Am Weg dorthin sehen wir viele Gruppen, die beim bergmännischen Aufzug warten. Dort ist die Luft ist zum Schneiden. Im Museum sind wir allein und sehen schöne Salzstalaktiten. Einige von uns stürmen auch den Verkaufskiosk. Danach fahren wir mit dem schnellen und bequemen neuen Lift hinauf in den trüben und feuchten Nachmittag. Noch bevor wir den Bus erreichen, beginnt es wieder zu regnen.

### Tschenstochau

Das zur Stadt gewordene Dorf mit 250.000 Einwohnern ist Polens Wallfahrtsort Nummer eins. Es ist ***Donnerstag, der 20. September*** und ich erwarte eine Welle von Kitsch. Ich bin überrascht, dass sich das Paulinerkloster von 1382 auf dem Hügel Heller Berg (Jasna Góra) wohltuend *normal* präsentiert, obwohl jährlich fünf Millionen Pilger über die Marienstraße durch die Stadt zur Basilika strömen. Sie wurde im 17. Jh. durch einem Brand zerstört, nach dem Vorbild von Melk an der Donau wieder errichtet und mit viel Stuckmarmor sowie der drittgrößten Orgel Polens ausgestattet. In der *Gnadenkapelle* ist die *Schwarze Madonna* zu sehen. Sie ist eine vor 600 Jahren getätigte Schenkung an das Kloster und ist die Kopie einer byzantinischen Ikone aus dem 5.Jh. Öllampen- und Kerzenruß haben das Bild zur *Schwarzen Madonna* gemacht. Sie ist die *Magna Mater – Regina Polonia*. Übrigens gibt es eine lange Liste *schwarzer Madonnen*, in Österreich zum Beispiel die *Schwarze Madonna von Loretto* im Burgenland.

Wir werden – wie alle anderen Gruppen – vom professionellen Führer zur Zeremonie der Öffnung des Bildes geleitet. Unter klassischen Klängen wird ein steifer Vorhang hochgezogen, der das 300 Jahre alte glitzernde Diamantenkleid mit den Ausnehmungen für die Gesichter und Hände von Maria und Jesus für meh-

rere Stunden täglich zur Betrachtung freigibt. Das Gewand wird in Abständen mit drei weiteren wie dem Bernsteingewand getauscht. Einige der Gewänder-Schenkungen sehen wir später neben vielen Devotionalien im Museum. Vorerst gehen wir während der Messe am freigehaltenen Rand hinter den Altar, auf der anderen Seite wieder zurück und zum Durchgang in die Basilika. In der Waffenkammer sehen wir auch die Trophäen, die König Jan III. Sobieski 1683 bei der Schlacht gegen die Türken vor Wien erobert hat.



Eingang zum Paulinerkloster

Mich fasziniert, wie sich die vielen Menschen reibungslos bewegen. Von der Terrasse blicke ich auf die grüne Wiese mit vielen weißen Sesselreihen und hoch oben, gleichsam schwebend, auf ein großes Podium. Über allem ragt die Spitze des 105m hohen Kirchturms empor. Am riesigen Parkplatz gegenüber dem Klosterkomplex läuft alles wie am Schnürchen. Außen an der Klostermauer sind, weiter abgesetzt, Verkaufsstände, die ich meide. Bis zu den Mauern, die die breite Fußgeher-Straße zum Torbau säumen, kommen sie ohnedies nicht. Auch die Innenwege und Innengebäude sind ohne Verunzierungen.

Auf der Rückfahrt nach Krakau nehmen wir die Straße durch den Nationalpark von Ojców. Die Erosion des Flusses und seiner Zubringer hat freistehende Kalksteinfelsen geschaffen, die teils

mit Burgen gekrönt wurden, was zur Bezeichnung *Straße der Adlerhorste* geführt hat. Wir halten bei der ursprünglich mittelalterlichen Burg Pieskowa Skała und steigen hinauf zum Renaissancepalast aus dem 16. Jh., wo uns die Dachterrasse am breiten Turm einen großartigen Rundblick erlaubt. Vor der Schlossfassade breitet sich ein prächtiger, der Renaissance nachempfundener Garten aus. Nachdem wir uns mit Kaffee, Kuchen oder etwas Deftigerem gelabt haben, geht es wieder bergab zum Bus. Die eigenartige, 18m hohe Felsformation dort unten heißt Herkuleskeule. Wir suchen rasch das Weite und freuen uns auf das Abschieds-Abendessen im Hotel. Nachdem einige Missverständnisse ausgeräumt waren, bekamen wir tatsächlich noch unsere Verköstigung. Im lauten und engen Speisesaal mag keine Stimmung aufkommen. Auch ich gehe zur Abrechnung an die Rezeption und bereite mich am Zimmer für die Abreise vor.



### Über die Hohe Tatra

**Freitag, der 21. September.** In der Früh, noch im Nachtnebel, zeigt das Thermometer 3°C, bei der Abfahrt um 8 Uhr gerade 7°. Der Nebel ist zäh, von oben zeigt sich aber die Sonne schon am zartblauen Himmel. Aus dem dichten Nebel ragen oft hintereinander Hügel mit markanten Baumkulissen heraus, gestaffelt, als hätte man sie in den wattweißen Nebel hineingesteckt. Die Landschaft ist sonnenbeleuchtet, mild, leicht herbstlich und glitzernd von Tau. Dann wird es wieder düster und nebelig. Im Tal der Rabka leuchtet die Sonne wieder durch. Eine zarte Stadtsilhouette sieht man im Nebelmeer, die Horizontlinie der hohen

Berge ist mehr zu erahnen als zu sehen. Wir sind in **Zakopane**. Der höchste Gipfel der Hohen Tatra in Polen misst 2.499m. Die höchste Spitze dieses kleinsten Hochgebirges der Welt ist 2.655m hoch und steht in der Slowakei. Das Massiv besteht aus Granit und anderem Kristallingestein einerseits und aus bizarren Kalkfelsen andererseits. Ein halbes Jahr ist Sommer mit durchschnittlich +7°C, und die andere Hälfte Winter mit -8°. Fünf große Seen liegen auf polnischer Seite, der Nationalpark besteht seit 1939.

wir schlendern durch die Stadt. Die Gipfel, einer neben dem anderen, sind blendend weiß, strahlend. Drei Millionen Besucher kommen pro Jahr hierher, die Hauptstraße ist zum Tourismus-Jahrmarkt verkommen. Wir sehen aber auch eine Holzkirche der Goralen, jener Grenzbewohner mit eigener Sprache, halb polnisch, halb slowakisch, die in allen Zeiten die Verbindung über die Grenze gehalten haben, auch für den Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Sie bauen mit Holz, die Häuser haben sehr steile Dächer mit zwei bis drei Dachgeschoßen, die ihrerseits über die ganze Breite eigene (Gauben-)Dächer oberhalb des Fensterbandes haben. Das Holz ist dunkelbraun bis graubraun, die Dachdeckungen sind dunkelgrau bis schwarz. Zum Unterschied dazu sind auf slowakischer Seite meistens ebenerdige dunkle Holzbauten mit flachem Dach, aber mit kräftig leuchtenden Farben an den Fenster- und Türstöcken, Sprossen, Balken und dergleichen.

Nach insgesamt 1.475km treffen wir spätabends müde, aber glücklich in Wien ein. Mein telefonisch bestelltes Taxi aus Eisenstadt kommt sogar noch zehn Minuten später – ich habe unser Tempo unterschätzt. Der Internationale Busbahnhof Wien in der Erdbergstraße ist leer und dunkel, alles ist zugesperrt. Einzelne Autos rasen vorbei, eines bleibt stehen. Es ist mein Taxi .